Frühes Prostatakarzinom: operieren oder beobachten?

Eine Studie mit ungewöhnlich langer Beobachtungsdauer von fast 13 Jahren zeigt, dass die radikale Prostatektomie auch bei frühen Karzinomstadien schließlich einen Überlebensvorteil bringt.

In einer Studie wurden zwischen 1989 und 1999 Patienten mit frühem, lokalisiertem Prostatakarzinom der Stadien T0d (später T1b), T1 und T2 entweder radikal operiert (n = 347) oder engmaschig beobachtet (n = 348), davon 46 schließlich doch operiert. Das mittlere Alter der Patienten betrug 65 Jahre, der durchschnittliche PSA-Wert 13 ng/ml. 88 % der Patienten hatten einen palpablen Tumor, nur 5,2 % Patienten waren durch Screening rekrutiert worden.

Nach 12,8 Jahren waren 166 der 347 operierten und 201 der 348 Patienten der Beobachtungsgruppe verstorben (davon 55 beziehungsweise 81 am Prostatakarzinom). Das kumulative Sterberisiko infolge Prostatakarzinom der operierten lag nach 15 Jahren relativ um 38 % und absolut um 6,6 % niedriger (p = 0,01). Der Vorteil der Operation war über den gesamten Zeitraum nachweisbar, gleichermaßen für Patienten mit niedrigem und hohem Risiko (d.h. einem PSA-Wert unter oder über 10 ng/ml bzw. einem Gleason-Score < 7 bzw. ≥ 7). Allerdings profitierten Patienten, die zu Studienbeginn

älter als 65 Jahre waren, nicht von der Operation.

Kommentar

Die Studie überzeugt weniger durch die hohe Patientenzahl als durch lange Dauer, akribische, Dropout-freie Verlaufsbeobachtung und Ergänzungsuntersuchungen wie histologische Nachbearbeitung der Op-Präparate. Teilergebnisse der Studie wurden schon 2002, 2005 und 2008 publiziert. Über diesen Zeitraum zeigt sich ein immer stärker werdender Vorteil der Radikaloperation. Sehr wichtig ist die neue Erkenntnis, dass auch Patienten mit niedrigem Risiko von der Operation profitieren. Wenn man allerdings Patienten unter und über 65 Jahren bei Studienbeginn auswertet, profitieren die jungen erheblich, die alten überhaupt nicht von der Operation.

Eine derartige Langzeitstudie zeigt auch, dass im Mittel 65 Jahre alte Männer mit Prostatakarzinom im Verlauf von 13 Jahren etwa dreimal häufiger infolge aller anderen Ursachen sterben als durch ihr Prostatakarzinom. Es wird auch eindruck-

© SPL / Agentur Focus

Adenokarzinom der Prostata

voll belegt, wie sich die Medizin im Laufe der Zeit ändert und wie dadurch die Übertragbarkeit der Ergebnisse auf heutige Verhältnisse fragwürdig wird: Am Anfang der Studie vor 13 Jahren wurden 88 % der Studienpatienten mit einem tastbaren Prostatatumor aufgenommen und nur 5,2 % mit einem erhöhten PSA-Wert, während das Verhältnis heute eher umgekehrt ist. **Prof. Heinrich Holzgreve**

Bill-Axelsson A et al. Radical prostatectomy versus watchful waiting in early prostate Cancer. *New Engl J Med* 2011; 164: 1708–17

Fragwürdige Anamnese: Tripper ohne Sex

Die Angaben von Jugendlichen zu ihrem Sexualverhalten sind nicht immer vertrauenswürdig. In einer US-Studie behauptete jeder zehnte Jugendliche mit nachgewiesener Geschlechtskrankheit, sexuell abstinert gewesen zu sein.

Eine Arbeitsgruppe aus den USA hat untersucht, inwiefern das Vorhandensein von sexuell übertragbaren Krankheiten („sexually transmitted diseases“, STD) mit der selbst berichteten sexuellen Abstinenz von Jugendlichen zusammenhängt. Für die Studie waren 14.012 Jugendliche und junge Erwachsene im Durchschnittsalter von 21 Jahren, davon 7.376 Frauen, befragt worden. Die Probanden hatten außerdem Urinproben abgegeben, die auf die Erreger Chlamydia trachomatis, Neisseria gonorrhoeae

und Trichomonas vaginalis untersucht worden waren.

Insgesamt berichteten 11.039 Studienteilnehmer (79,7 %), dass sie in den vorausgegangenen zwölf Monaten Geschlechtsverkehr gehabt hatten. Bei 964 aller Probanden (6 %) wurde im Labor mindestens eine der drei STD nachgewiesen. Bei 118 von ihnen (10,5 %) hätte man dies aufgrund der Anamnese nicht erwartet: Danach waren nämlich 58 Studienteilnehmer in den letzten zwölf Monaten sexuell enthalten gewesen. Die übrigen

60 gaben sogar an, noch nie Geschlechtsverkehr gehabt zu haben.

Fazit: Die Selbstauskunft ist demnach notwendig, aber nicht hinreichend, um das sexuelle Risikoverhalten von Jugendlichen einzuschätzen, so das Fazit der Studienautoren. Sie warnen davor, sich zu sehr darauf zu verlassen, wenn jugendliche Patienten behaupten, nicht sexuell aktiv zu sein. Dadurch könnte eine beachtliche Zahl von STD unerkannt und unbehandelt bleiben und so zur weiteren Ausbreitung beitragen. **Dr. Beate Schumacher**

DiClemente RJ, et al Association between sexually transmitted diseases and young adults' self reported abstinence. *Pediatrics* 2011; 127: 208–13